Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 4 (1925)
Heft: 12

Artikel: Jesuitenmoral : (Schluss)
Autor: Kluge, E.E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407257

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geboren und den Lebensbedingungen unterworfen sind, wie alles, was Leben heißt. Wir erkennen die Sonne als die Grundbedingung für die Bildung und Erhaltung des Lebens auf der Erde und des Daseins der Erde selbst. Wir wissen, welch wohltätigen Einfluß die Sonne auf unser körperliches Befinden, unsere Gemütsstimmung, die Bildung unserer Gedanken hat; wir bemerken im Pflanzen- und im Tierreich das Hervorquellen neuer Ströme Lebens unter der Einwirkung des Sonnenlichtes und der Sonnenwärme; ein Freuen, eine Lebensinbrunst, ein Lebensjubel geht durch die von der Sonne berührte Natur, durch Pflanze und Tier und Mensch. Und daher ward und wird die Sonne gefeiert, allüberall aus natürlichem Wohlgefühl, aus dem Gefühl der Lebenssteigerung heraus; die Blume tut's, die ihre Knospe sprengt, die Mücke, die sich im Lichte wiegt, der Urmensch tat es, der den Baum erkletterte, um bälder die Wohltat der Wärme auf seiner Haut zu fühlen, und der Dichter tut's, den es treibt, mit guten oder schlechten Versen dem neuen Lenze ein Lied zu singen.

Wir können uns diesem Lebensdrange nicht entwinden und wollen es nicht; wir sind einbezogen in das große Werden und Vergehen, und die große Lebenserneuerung, die sich alljährlich kraft der Sonne auf der Erde begibt, durchrauscht und durchschauert auch uns, und darum ist es nichts als natürlich, daß wir ihr Ausdruck verleihen und die natürliche Ursache unseres gesteigerten Lebens- und Kraftgefühls freudig-ernst begrüßen, und daß sich unsere höchsten Hoffnungen mit dieser Licht- und Lebensfeier innig verbinden.

Wir Freidenker erblicken unser Sonnwend-Ideal im Heraufkommen einer Menschheit, die, die Erde als ihre Heimat erkennend, ihre besten Kräfte zur Ausgestaltung des für alle schön und lebenswert sein sollenden Daseins in Güte, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Friede auswirkt. Der sittlich starke, gemütvolle Mensch, der das Leben denkend erfaßt und seinen Daseinswert in der Selbstvervollkommnung und damit in der Höherbildung des Lebens überhaupt erkennt, ist unser Sonnwend-Ideal.

Eine höhere Menschheit. — Jagen wir nicht einem Phantome nach? Wird unser Sonnwendwunsch nicht zur Phrase?

Es kommt darauf an, wie wir uns dessen Erfüllung denken. Wenn wir erwarten, daß über kurz oder lang eine große Erleuchtung über die Menschen komme, daß Tausende und Tausende sich der freigeistigen Lebensanschauung, die wir, mit tiefem, tatfreudigem Ernste erfaßt, als den Weg zu dem großen Ziele betrachten, zuwenden werden, so befinden wir uns ganz bestimmt in einem unheilvollen Irrtum.

Wie die Sonnenwende nicht eine überwältigende Naturerscheinung ist, nicht auf einmal Licht und Wärme und Frühling bringt, vielmehr ganz unbemerkt und allmählich sich vollzieht und erst nach Wochen am Längerwerden der Tage und am höhern Bogen des Sonnenlaufes sich erkennen läßt, — so begeben sich auch die Sonnenwenden, die großen, bedeutungsvollen Wandlungen im Menschen- und Menschheitsleben nicht auf einen Schlag, nicht schauspielartig, nicht mit Getöse und blendendem Scheine.

«Nicht um die Erfinder von neuem Lärme: um die Erfinder von neuen Werten dreht sich die Welt, *unhörbar* dreht sie sich,» also sprach Zarathustra.

Mit dem Glauben an große plötzliche Wandlungen ist man immer betrogen; wir alle waren betrogen, als wir vom Weltkriege als den einen und einzigen Gewinn einen Umschwung im menschlichen Denken und Fühlen, eine ernstere Lebenserfassung und Lebensführung und eine entschiedene Gefolgschaftsabsage an die den Krieg wollenden, vorbereitenden, entfesselnden und an die ihn segnenden und heiligenden Mächte erwarteten.

Dieser Umschwung ist nicht eingetreten, die Menschen haben im allgemeinen aus dem ungeheuerlichsten Ereignis der Weltgeschichte nichts gelernt.

Und doch ist auch hierin eine Sonnenwende, ein Erkennen und neues Wollen im Gange; erst nur bei Wenigen, und ihr Mühen und Ringen scheint nutzlos zu sein, man spottet ihrer! Aber die Friedens-«Idee» ist eine lebendige Idee, deren Verwirklichung auf der Bahn der sittlichen Entwicklung des Menschengeschlechtes liegt. Von den Wenigen greift sie über auf andere, ergreift langsam, aber sicher immer weitere Kreise; die Wenigen, die *zugleich* von ihr erfaßt werden, sind wie die unbeachteten Minuten, um die von der Sonnenwende an der Tag zunimmt, ohne daß man dessen gewahr wird. Einmal aber wird Tag- und Nachtgleiche sein und darauf hin der Tag länger als die Nacht; und also werden einst die Menschen des Friedens zahlreicher sein als die Menschen des Krieges. Und des Menschen Wirken und Streben, Pflanzen und Bauen wird Zweck und Sinn und Ewigkeitswert haben, denn besiegt ist die grause Unvernunft, die ehedem die Schöpfungen von Menschengeist und Menschenhand blindwütend zerstörte. Daß aber diese Tage des Glückes, der Lebensheiterkeit, des sinnvollen, ungefährdeten Daseins heraufkamen, das danken einst jene glücklicheren Geschlechter den heutigen Verkündern und Verfechtern der Friedensidee, der Sonnenwende im Denken und Fühlen, die mit diesen angehoben hat.

Auch wir Freidenker würden bald bitter enttäuscht sein, wenn wir heute Sonnenwende in der Hoffnung feierten, daß über kurzem ein starker Zustrom zur freigeistigen Welt- und Lebensanschauung, die nach unserer Ueberzeugung der Weg zu jenem glücklicheren und edleren Zeitalter ist, stattfinden werde, daß unsere Bewegung bald mit großen Massen werde rechnen können, eine zahlenmäßige Macht darstellen werde.

Dieser Täuschung geben wir uns nicht hin. Langsam, fast unmerklich, wird sich auch hierin die Wandlung vollziehen. Begnügen wir uns, nein, beglückwünschen wir uns, wenn wir die Bedeutung der unbeachteten Minuten haben, die nach Sonnenwende die Zeit des Lichtes täglich der Nacht abgewinnt. Beglückwünschen wir unsere Vereinigung, wenn die Wenigen, die neu zu ihr stoßen, auch solche Sonnwend-Lichtminuten sind!

Warten wir nicht untätig, mit trägem Glauben auf große Ereignisse! Es gibt keine großen Ereignisse es sei denn, sie haben sich in den einzelnen Menschen tausend- und millionenfältig schon ereignet. Der Weltfriede ist trotz der ungeheuerlichen Warnung durch den Weltkrieg nicht zum Ereignis geworden, weil der Einzelne in sich den Frieden nie als etwas Großes empfunden hatte. Alle großen Ideen, die im Lauf der Geschichte aufgekommen sind, sind zerfallen und zerfahren, weil sie in dem Einzelnen nicht als lebendige Kräfte gewirkt hatten, nicht als große Ereignisse erlebt worden waren.

Wenn wir also wollen, daß die freigeistige Welt- und Lebensanschauung einst als erhebende und beglückende Kraft das Leben adle, daß eine freigeistige Menschheit Ereignis werde, so müssen wir Wenigen sie in uns als etwas Großes als lebendige Kraft, die unser Denken und Handeln bestimmt und veredelt, empfinden; sie muß in uns, in dir, in mir, in euch, in uns allen ein Ereignis sein. Und Ereignis muß sie werden in jedem, der zu uns tritt, der von sich sagt, daß er ein Freidenker sei.

Dann sind wir die Vorläufer des einst kommenden Frühlings, sind die zwar unbeachteten, aber doch wirkenden und notwenigen Minuten Lichtes, die, von Tag zu Tag sich mehrend, jeden Tag um einen Schimmer Lichtes mehr bereichern.

In diesem Sinne möchte ich Sonnenwende gefeiert wissen. — Freunde, feiert mit mir! *E. Br.*

„Jesuitenmoral".

Von *E. E. Kluge.*

(Schluss.)

Diesen Ausführungen könnte nun möglicherweise vorgehalten werden, daß sie sich samt und sonders auf weit zurückliegende, heute nicht mehr geltende oder nicht mehr in Betracht fallende Quellen und Beweise aufzubauen suchen. Daß diese famosen Grundsätze und Lehren jedoch auch heutzutage noch ihre Gültigkeit besitzen, dessen werden wir in einem kleinen Büchlein belehrt, das unter dem Titel «Klipp und Klar, apologetisches Wörterbuch für Jedermann» von Fr. X. Brors S. J. in Kevelaer herausgegeben worden ist. Ueber den Probabilismus heißt es darin:

«Wenn ein gewichtiger, vernünftiger, wahrscheinlicher (probabler) Grund gegen ein Gesetz vorhanden ist, ist das Gesetz nicht mehr sicher, sondern zweifelhaft. *Ein zweifelhaftes Gesetz aber bindet mich nicht im Gewissen.*»

«Ein von der rechtmäßigen Obrigkeit sicher erlassenes Gesetz bindet mich sicher im Gewissen und schränkt in diesem Punkte meine Freiheit ein, ich muß das Gesetz befolgen. Ist das Gesetz aber nicht sicher, sondern nur zweifelhaft, so bleibe ich im sicheren Besitz meiner Freiheit, ich bin im Gewissen nicht sicher gebunden, weil die Existenz des Gesetzes nicht sicher ist.»

Wenn also «ein gewichtiger, vernünftiger, *wahrscheinlicher* Grund» gegen ein Gesetz vorhanden ist — und er ist immer vorhanden, sobald dieses nicht mit den Interessen und Wünschen der katholischen Kurie in Einklang steht — ist man an das Gesetz nicht mehr gebunden, ihm nicht mehr unterworfen. — Man ist nur dann gebunden, wenn das Gesetz von der «rechtmäßigen Obrigkeit», die von Gott, d. h. seiner Stellvertreterin, der katholischen Kirche, das Recht, in Staatssachen zu befehlen, erhalten hat, «sicher erlassen» worden ist. Da nun aber — nach Brors — «Kirche und Staat naturgemäß zusammengehören» und «der Staat die Religion haben muß, die Gott will», und «die einzige von Christus gestiftete Religion aber die katholische Religion ist, die von der durch Christus auf Petrus gegründeten Kirche gelehrt wird», und «es keine rechtmäßige Gewalt gibt, außer sie stammt von Gott», d. h. eben von der katholischen Kirche, so liegt auch auf der Hand, daß jede andere, nicht von «Gott» eingesetzte Regierung weder als «rechtmäßige Gewalt» noch als «rechtmäßige Obrigkeit» angesehen zu werden braucht und man an ihre Gesetze und Erlasse nicht «sicher gebunden» ist. Wenn nun auch nicht gerade offene Widersetzlichkeit gegen diese «unrechtmäßige Obrigkeit» gepredigt wird — dazu ist die katholische Kirche viel zu vorsichtig, so lange ihr die Macht fehlt — so bietet ein Nachleben dieser Lehre doch immer ein treffliches Mittel, über «Unterdrückung der katholischen Religion und Kirche», über «Einengung ihrer Freiheit» zu jammern und zu zetern, und außerdem dürfen wir wohl auch gerade hier eine Grundlehre der jesuitischen Moral in Anwendung bringen — Brors selber ist ja Jünger der Gesellschaft Jesu — in der es heißt: «*Ich brauche nicht immer die Wahrheit zu sagen*, ich kann schweigen, eine ausweichende Antwort geben oder manchmal auch eine doppelsinnige.» Das wird denn auch hier zutreffen!

Aehnlich heißt es über die «Restriktion», d. h. «Vorbehalt». Wohl soll die *rein innerliche* Restriktion verboten sein, da sie im Grunde eine Lüge enthalte, aber «die nicht rein innerliche Restriktion oder die doppelsinnige Rede kann erlaubt sein». «Der Zweck bei der doppelsinnigen Rede ist der Schutz eines Geheimnisses, das ich bewahren soll. Ich gebe eine doppelsinnige Antwort. Der Fragende wählt sich den falschen Sinn meiner Rede — das lasse ich zu, ich wünsche es sogar. Er hat kein Recht zu fragen. Nur wo ein wichtiger Grund vorhanden ist,... darf ich mich dieser Restriktion bedienen» — wo aber die Wichtigkeit eines Grundes anfängt, wird nicht gesagt, wichtig ist jedoch alles, was «zur größeren Ehre Gottes», d. h. der katholischen Kirche zum Vorteil gereicht.

Bei näheren Studien und Vergleichen ließen sich diese wenigen Beispiele aus diesem einzigen Büchlein wohl noch um ein Erhebliches vermehren. Trotzdem behauptet Brors: «Es gibt demnach keine «Jesuitenmoral», keine Sittenlehre, welche den Jesuiten eigentümlich wäre und sich von der Doktrin (Lehre) der katholischen Kirche unterscheidet. Wer die Gesellschaft Jesu einer «leichtfertigen und korrumpierten» Moral anklagt, *greift die katholische Kirche an, welche keine andere Moral hat*, und die der Jesuiten duldet.» Wenn wir bis anhin der Meinung gewesen sind, die «Jesuitenmoral» sei nur den Jesuiten eigentümlich, so werden wir hier durch Brors eines anderen belehrt, denn seine Worte sagen doch nichts anderes als, daß die römische Kirche voll und ganz den Standpunkt und die Lehre der Jesuiten sich zu eigen gemacht hat, und deshalb nicht mehr «katholisch», d. h. allgemein, sondern *durch und durch jesuitisch* geworden ist.

Ein neuer Kreuzzug.

Im «*Christlichen Apologeten*», dem Organ der Methodisten-Kirche in Amerika, ist folgende kleine Mitteilung zu lesen:

«Bei einem Besuch des *Königs von Spanien beim* Papst hat sich der König aufs tiefste zum Fußkuß vor dem Papst gebeugt, sich auf einen Stuhl, niedriger als den des Papstes, niedergelassen und ehrerbietig zu ihm gesagt:

«Sollte jemals ein neuer Kreuzzug nötig werden gegen die Feinde unseres teuren Glaubens, so wird Spanien nicht verfehlen, seinen Ehrenplatz einzunehmen.»

Der König von Spanien ist ein Nachkomme Philipps II.»

Und wer war Philipp II?

Er war derjenige König von Spanien, welcher seinem Reiche Spanien und der katholischen Kirche die Herrschaft über die ganze Welt verschaffen und den Protestantismus ausrotten wollte.

Unter ihm wütete die Inquisition in Spanien und opferte Tausende von tüchtigen, guten Menschen in den Auto da Fes, das heißt: in öffentlichen feierlichen Ketzerverbrennungen, hin.

Und nun gelobt dieser schwache Nachkomme Philipps II.,

Feuilleton.

Die Priesterlüge.

(Aus dem Sonnwendspiel «Der letzte Priester» von E. Brauchlin.)

Die Jungfrau: Das Leben ist eine Seligkeit.

Der Jüngling: Ja, wenn es Liebe ist.

Die Jungfrau: Glaubst du, dass es Menschen geben kann, die nicht lieben?

Der Jüngling: Kannst du glauben, dass die Menschen drunten in der Niederung von der Liebe sagen, sie sei eine Sünde?

Die Jungfrau: Die wahrsten, ergreifendsten Gefühle?

Der Jüngling: ....bis die beiden Menschen, die sich lieben, zum Priester in den Tempel gehen und öffentlich vor dem Neugiervolke versprechen, ein Leib und eine Seele sein zu wollen ihr Leben lang.

Die Jungfrau: Und wenn sich eines im andern oder in sich selber irrte, also dass sie eines Tages erkennen: unsere Seelen stimmen nicht zusammen....?

Der Jüngling: Das Versprechen bindet sie.

Die Jungfrau: Und Gefangene sind sie ihres Irrtums? — Das muss ein unausdenkbar qualvoll Schicksal sein. — — — Mein Trauter, ich liebe dich aus tiefster Seele: du bist mein Leben, weil du mein Lieben bist, und ich kann mir nicht ausdenken, dass es eine Zeit geben könnte, da ich dich nicht mehr liebte und du mir ein Fremder wärest. — Wenn ich dir aber versprechen müsste, dich lieben zu wollen, würde etwas in meiner Seele zerspringen; es würde sein, wie wenn auf eine Landschaft, wo noch eben der warme Glanz der Frühlingssonne lag, winterliches Gewölk seine kalten Schatten würfe. — Ich glaube, dass ich dich vom Augenblick des Versprechens an nicht mehr lieben könnte, auch wenn ich es wollte, — und habe dich doch so lieb. Kannst du das begreifen?

Der Jüngling: Ja, Geliebte; denn die Liebe ist, wie alles Gute und Schöne und Wahre, wie jedes Glück, eine Blüte der Freiheit.

Die Jungfrau: ....die unterm Zwange verkümmert und stirbt, und dann wird das Leben zur grausamen, entehrenden Lüge. — Wissen denn davon die Menschen dort unten nichts?

Der Jüngling: Sie wissen es so gut wie wir, und die Edlern unter ihnen leiden darunter. Aber dennoch gehorchen sie dem Gebote der Priester.

. . . . . .

Die Jungfrau: Können wir denn nichts tun, sie zu erlösen?

Der Jüngling: Wenn sie erlöst sein wollten! Aber das wollen sie nicht, denn sie sehen nicht hinaus über die Bannmeile ihrer Selbstsucht. Doch ich will dir ein Wort von der Priesterlüge sagen: Mit dem Namen Gottes haben die Priester die drei schlimmsten Geisseln des menschlichen Geschlechtes heilig gesprochen: die Armut, die Unwissenheit und den Krieg. Dies aber waren die Mittel, das Volk in Gehorsam zu erhalten. Und um den Bedrängten und Gedrückten die Bedrängnis und Bedrückung als eine ewige, unumgängliche, aber auch vorteilhafte Einrichtung erscheinen zu lassen, damit es ihnen nicht einfiele, sich aufzulehnen gegen die Henker Not und Tod und Trübsal, logen die Priester und die ihnen Verbündeten Mächte der Erde den mit ewigen Herrlichkeiten lohnenden Gott in die Armut und die Unwissenheit und in den von ihnen befohlenen Mord auf dem Schlachtfelde, das sie das Feld der Ehre nannten, hinein. — Und klüglicherweise sagten sie, dass die Obrigkeit von Gott sei, und das Gesetz, das die Armut und die Unwissenheit zulässt und den Kriegsdienst fordert, gab die Obrigkeit ebenso wohlweislich «im Namen Gottes des Allmächtigen».

Die Jungfrau: Eine neue, düstere Welt steigt vor meinen Augen auf.

Der Jüngling: Gott ist allmächtig, sagen sie; aber nicht an Gott den Allmächtigen glauben sie, so sie überhaupt glauben, sondern an Gott den Allverantwortlichen; zur Betäubung ihres Gewissens erfanden sie sich diesen Schlaftrunk. Und an Gott den